

Quelle: HAZ  
Datum / Seite: 12. April 2018  
Autor: Karim Saab

# DDR-Kultur im Zeugenstand

Das Wilhelm-Busch-Museum zeigt Werke des „Eulenspiegel“-Zeichners Harald Kretzschmar

Von Karim Saab

Der Künstler Harald Kretzschmar folgt bei seiner zeichnerischen Arbeit einer klaren Strategie. Erste Regel: Je weniger Striche, desto mehr Substanz. Zweite Regel: Künstler sind von Hause aus interessante, bewundernswerte Charaktere. Wolf Biermann und Erich Honecker zählten allerdings nicht zu Kretzschmars Lieblingen. Vielleicht brauchte er deshalb bei ihnen ein paar Linien mehr.

## „Stets das Falsche“

Der 1931 in Berlin geborene und in Dresden aufgewachsene Kretzschmar, der an der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst studiert hat, übte sich schon als Schüler darin, seine Mitmenschen blitzartig zu mustern, um ihre visuelle Formel herauszubekommen. Und weil ihn die vielen schlechten Nachreden über die DDR bis aufs Blut reizen, greift er nicht nur zur Zeichenfeder, sondern auch zum Schreibstift. Als Journalist des „Neuen Deutschland“, als Protestbriefschreiber und Buchautor möchte er seine Sicht der Dinge darlegen – so wie in seinem neuen Buch

„Stets erlebe ich das Falsche“. Das Wilhelm-Busch-Museum in Hannover präsentiert ihn in seiner morgen startenden Ausstellung als Sammler und Zeichner. Zu sehen sein werden 50 historische Karikaturen, die Kretzschmar dem Museum schenkt, Blätter von revolutionär gestimmten Ahnen aus dem 19. Jahrhundert, darunter Honoré Daumier und Vertreter des deutschen Vormärzes. Daneben sind 43 Arbeiten Kretzschmars zu sehen.

In der DDR wurde die revolutionäre Kunst zwar in höchsten Tönen gewürdigt. Doch war es nicht einmal der Satirezeitschrift „Eulenspiegel“ erlaubt, ein SED-Staatsoberhaupt zu zeichnen. Auch Kretzschmar musste sich an dieses Verdikt halten. Im Buch erzählt er, wie Walter Ulbricht sich 1958 gegen zwei Zeitungen durchsetzte, was in Kretzschmars Augen dann aber doch „enorm aufgebauscht“ wurde.

## „Wir alle schwiegen“

Kretzschmar geht es darum, die DDR als relativ freies Land darzustellen, in dem Zensur nur eine dumme Ausnahme war, in dem sich Künstler ihrer qualitätsvollen Arbeit widmen konnten und „ge-



Voller bunter Eingebungen: „Selbstporträt“ (1999) von Harald Kretzschmar.  
FOTO: KRETZSCHMAR

diegene Buchkultur als Grundnahrungsmittel“ galt. Dafür führt er viele Kronzeugen ins Feld, von denen kein Widerspruch mehr zu erwarten ist, da sie bereits tot sind. Extremes Beispiel ist Karl Holtz (1899–1978),

der wegen einer Stalin-Karikatur von 1949 bis 1956 im Zuchthaus saß und danach als Zeichner „in eine harmlose Richtung gelenkt“ worden sei. „Wir alle schwiegen pflichtschuldigst über seine Bautzener Jahre“, konstatiert Kretzschmar selbstkritisch. Aber ausgerechnet dieses Kapitel schließt mit dem tiefen Seufzer: „Kaum jemanden interessiert noch, welch kritische-zeichnerische Kultur es einmal in diesem Land gab.“

Kretzschmar war eben auch SED-Funktionär, er leitete die Sektion Karikatur im Verband Bildender Künstler der DDR. Trotzig beteuert er, die Geschichte der Karikatur in der DDR sei „keine Zensur-Story“. Immerhin, selbstzerknirsch erwähnt er auch sein Verhalten nach der Biermann-Ausbürgerung 1976. Was er 1976 im „Neuen Deutschland“ dazu publiziert habe, konstatiert er, das sei „auf blamable Art parteikonform“ gewesen.

**Info** Harald Kretzschmar: „Stets erlebe ich das Falsche: Der alternative Künstlerreport“. Quintus-Verlag. 240 Seiten, 20 Euro. Die Ausstellung im Wilhelm-Busch-Museum wird morgen um 18 Uhr eröffnet.